Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 17. September 1887. Nr. 434.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spanenndes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 16. September. Die Mittheilungen, welche über den Gesundheitszustand des Staatsministers v. Bötticher in der Presse verbreitet sind, scheinen mehr oder weniger kühne Kombinationen, auf die Thatsache der Nothwendigkeit einer Karlsbader Kur hin, zu sein, wenigstens weichen sie von der wirklichen Sachlage mehr oder minder ab. Thatsache ist, daß die Kur ganz vorzüglich anschlägt und nach etwa dreiwöchentlicher Dauer ihren völlig befriedigenden Abschluß nehmen dürfte. Eine Nachkur von etwa vierzehn Tagen wird sodann voraussichtlich genügen, um Herrn v. Bötticher in den Stand zu setzen, seine Amtsgeschäfte wieder in vollem Umfange aufzunehmen; der Wiedereintritt Herrn v. Bötticher's in seine Amtsthätigkeit ist daher Anfang Oktober zu erwarten. Ebenso beruht die Nachricht, daß der Staatssekretär v. Schelling mit der vorübergehenden Wahrnehmung derselben betraut sei, auf einem Mißverständniß. Die Vertretung des Chefs eines Reichsamtes durch denjenigen eines anderen, zumal während einer so kurzen Abwesenheit, entspricht der bestehenden Dienstpragmatik durchaus nicht. Hier tritt der Unterstaatssekretär bezw. bei dessen Beurlaubung der denselben vertretende Direktor in Funktion. Für den Vorsitz in den Plenarsitzungen des Bundesraths, welche während der Beurlaubung Herrn v. Bötticher's behufs Ausführung des Branntweinsteuergesetzes, Festsetzung der Militärtransportordnung, Verlängerung der kleinen Belagerungszustände ic. stattfinden müssen, allein ist besondere Anordnung nothwendig. Für die Vertretung in dem Vorsitz im Bundesrathe kommt unter Anderem allerdings auch der Staatssekretär im Reichsjustizamt in Betracht; hierauf ist die Zeitungsnachricht von einer Vertretung des Staatsministers v. Bötticher durch den Letzteren zurückzuführen.

— Während alle Welt die vielbesprochene Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Alexander III. als längst abgethan betrachtet, bringt die „Voss. Ztg." die sensationelle Meldung,

„es sei dieses Zusammentreffen keineswegs aufgegeben. Es werde bestätigt, daß der Zar den Wunsch gehegt habe, den Kaiser bei Gelegenheit der Stettiner Truppenmanöver zu sehen, doch sei die Initiative zur Verwirklichung dieses Wunsches ursprünglich von russischer Seite nicht ergriffen worden. Politisch habe man aber gerade auf diesen Umstand entschiedenes Gewicht legen müssen, wenn die Zusammenkunft der Monarchen sich nicht auf einen „nur zweitägigen Einfluß" auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland beschränken sollte. Nun habe der Zar neuerdings den Wunsch zu erkennen gegeben, bei Gelegenheit seiner Rückreise aus Kopenhagen mit Kaiser Wilhelm in Swinemünde zusammenzutreffen. Durch diese Initiative würde die Begegnung ohne Zweifel politisch in ein anderes Licht gesetzt werden, und es sei aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß der russische Vorschlag, unter den in der Person unseres Kaisers liegenden selbstverständlichen Vorbehalten, diesseits zustimmend beantwortet worden sei."

— Die Stadt Emden hat, dem „Hann. Cour." zufolge, die Verleihung ihres Ehrenbürgerrechts an den Reichskanzler Fürsten Bismarck anläßlich dessen am 23. d. M. stattfindenden 25jährigen Dienstjubiläums als preußischer Staatsminister, sowie Absendung einer Glückwunsch-Adresse beschlossen. Nachdem die zur Vorberathung dieser Angelegenheit gewählte Kommission sich durch Erkundigung bei einem Staatssekretär vergewissert hatte, daß dem Fürsten die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Emden genehm sein werde, wurde solche von Magistrat und Stadtverordneten einstimmig beschlossen und der von der Kommission verfaßte Wortlaut des Ehrenbürgerbriefs und der Glückwunsch-Adresse genehmigt. Die Unterzeichnung wird am 20. und 21. d. M. erfolgen.

— Unser Hinweis auf die Gefährlichkeit maßloser Steigerungen der Getreidezölle in sozialer Beziehung hat in der agrarischen Presse Erwiderungen hervorgerufen, welche im Wesentlichen darauf herauskommen, daß es bedenklich sei, von solchen Gefahren zu sprechen. Das ist eine Straußenpolitik, schreibt die „Nat.-Ztg.", welche uns unstatthaft scheint. Wenn wir recht unterrichtet sind, wird auch in Regierungs- und konservativen Kreisen die sozialpolitische Seite der Frage der Erhöhung der Getreidezölle nicht durchweg so leicht genommen, wie die Agrarier es wünschen; auch innerhalb der Regierung sollen Bedenken bestehen, und sie sollen auch von manchen konservativen Politikern, die noch etwas Anderes, als Vertreter agrarischer Erwerbsinteressen sind, getheilt werden.

— Die „Agence Havas" verbreitet folgende Depesche aus Sofia vom 14. September: Vor drei Wochen brachte das in Rustschuk erscheinende Journal „Der Bulgare" die Meldung, daß der dortige deutsche Vizekonsul in Folge unzukömmlichen Verhaltens von seiner Regierung abberufen wurde. Der Minister des Aeußern hat, als er von der Meldung dieses Blattes Kenntniß erhielt, dasselbe aufgefordert, die Sache zu dementiren und zu erklären, daß der Vizekonsul mit Urlaub in das Ausland gereist sei. Das erwähnte Journal beeilte sich, die Dementis zu bringen. Es scheint, daß die letztere Thatsache in Berlin nicht bekannt ward, da der deutsche Botschafter sich an die Pforte gewendet hat, um für die dem deutschen Vizekonsul in Rustschuk angethane Beleidigung eine Genugthuung zu erhalten. Die Pforte hat in dieser Angelegenheit eine Note nach Sofia gerichtet. Es zirkulirt das Gerücht, daß der Präfekt von Rustschuk, Mantow, abgesetzt, das Journal „Der Bulgare" suspendirt worden sei und dessen Herausgeber gerichtlich verfolgt werden soll.

— Eine recht fette Ente ist dem Pariser „Figaro" aus St. Petersburg zugeflogen: Ein Franzose, der jüngst durch Norddeutschland nach der Newastadt fuhr, berichtet dem genannten Boulevardblatt über seine Reise-Eindrücke und schreibt hierbei u. A. Folgendes:

„Zwischen Kreuz und Königsberg, in der Gegend, wo eben die großen Manöver abgehalten werden, steigt man in fast alle die Linie befahrenden Eisenbahnzüge verwundete preußische Soldaten steigen! „Schon jetzt verwundet!" sagen sich bei diesem Anblick die russischen und französischen Reisenden. Die unglücklichen Soldaten sind alle an der Hand verletzt, und forscht man nach der Ursache, so erfährt man, daß die Verletzungen von den in schlechte Repetir-Schußwaffen umgeschaffenen Mausergewehren herstammen. Die Repetirgewehre erweisen sich nämlich bei einem Feuer von gewisser Intensität als nicht widerstandskräftig genug und springen in den Händen der Schützen."

Was nicht unsere guten Nachbarn für merkwürdige Entdeckungen machen!

— Ueber die dem Anarchisten Most in Nordamerika verweigerte Naturalisation werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Als die Gerichtsbeamten Most die Frage vorlegten, ob er den Gesetzen der Vereinigten Staaten gehorchen wolle, antwortete er, daß er guten Gesetzen Gehorsam leisten, schlechten aber denselben verweigern werde. Daraufhin wurde ihm sein Gesuch abgeschlagen. Die Newyorker Presse spricht dem Fall mit Recht eine Bedeutung zu. Bisher war nämlich der Antrag, amerikanischer Bürger werden zu wollen, rein formell. In Newyork ist die Zahl der naturalisirten Bürger um 40,000 größer, als die der in Amerika geborenen. Wenn alle im Auslande geborenen Einwohner Newyorks sich naturalisiren lassen würden, so würde das Verhältniß ihrer Stimmen zu dem der geborenen Amerikaner sich wie 4 : 1 verhalten. Kürzlich sind die Bewerbungen um das amerikanische Bürgerrecht außerordentlich zahlreich gewesen. Die meisten Antragsteller waren Sozialisten, die bei den bevorstehenden Wahlen ihre Stimmen abzugeben wünschten.

Einem Kabel-Telegramm zufolge drohen die Anarchisten in Newyork und anderen Städtdn mit Wiedervergeltung, falls die in Chicago zum Tode Verurtheilten hingerichtet werden sollten.

— Die Gaskonnaden in dem Revanche-Toaste des radikalen französischen Abgeordneten Calès erregen sogar die Unzufriedenheit oder den Spott der Pariser Blätter. So schulmeistert der „Figaro" den Deputirten des Departements Haute-Garonne in spöttischer Weise. Das Journal „Paris" betont, Herr Calès habe sich stark verrannt, einen vollständigen Mangel an Maß gezeigt und die Zurückhaltung vergessen, die ihm durch sein Mandat auferlegt werde. Der Trinkspruch wird als eine wenig würdige Herausforderung bezeichnet, während es doch darauf ankomme, Kaltblütigkeit zu bewahren, sowie die militärische Rüstung immer mehr zu vervollkommnen. „Paris" wiederholt auch die Phrase von der „immanenten Gerechtigkeit der Dinge", der es überlassen bleiben müsse, die nothwendige Stunde zu bezeichnen, in welcher Frankreich im Gefühle seines Rechts (?) und seiner Kraft (!) handeln werde — ohne zu schwatzen. Aus den Berichten über die Mobilisirung selbst ist noch hervorzuheben, daß der „Temps" eine Reihe von Verletzungen konstatirt, welche Soldaten bei der Revue von Montgaillard erlitten. Der „Temps" berichtet zugleich über einen Vorgang, der auf den beim französischen Militär herrschenden Geist kein allzugünstiges Licht wirft. Nach einem Manövertage vom Durst gepeinigt, fand eine größere Abtheilung Soldaten einen Brunnen, aus dem sie ihren Durst stillte. „Inzwischen, heißt es weiter, kam der Eigenthümer des Feldes hinzu und sah seinen Brunnen geleert. Bei diesem Anblicke ringt er voll Verzweiflung die Hände und bricht in Wehklagen aus. Dieses Wasser, welches man ihm weggenommen hatte, diente dazu, die Bäume seines Obstgartens zu begießen, welche nunmehr zu Grunde gehen müssen, denn der Brunnen bedarf langer Zeit, um sich von neuem zu füllen." Mit den Nothwendigkeiten des Kriegs im Frieden kann das Verhalten der Soldaten wohl entschuldigt werden, charakteristisch ist jedoch der weitere von den Soldaten berichtete Zug. „Man lachte über den Kummer des Mannes."

— In Wien sind erhebliche Zollhinterziehungen entdeckt worden, die jahrelang von angesehenen Kaufleuten begangen wurden. Insofern als auch diese Thatsache wieder einen Beitrag zu dem großen Kapitel von der in Oesterreich vorhandenen Sittenverderbniß auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens liefert, hat sie einen sozialpolitischen Hintergrund. Den Staat zu übervortheilen, gilt in Oesterreich noch vielfach, und selbst in der besser erzogenen Gesellschaft nicht nur für erlaubt, sondern sogar für verdienstlich. Als man in Wien vor fünf Jahren bemerkte, daß Spitzen, Mulle und Tülle in großen Mengen nach Oesterreich eingeschmuggelt würden, da glaubte man, der Grenzort Graslitz bei Eger sei der Stützpunkt dieses Schmuggelhandels, und verstärkte daselbst die Zollwachen. Allein die modernen Schmuggelhändler im Großen haben sich von der Grenze zurückgezogen, sie haben ihren Wirkungskreis nach Wien verlegt und betreiben dort ihr Geschäft. In den letzten Tagen sind die Inhaber dreier Wiener großen Textil-Geschäfte, Gerngroß, Schöffer und Altmann, nebst ihren Vermittlern Rosenzweig und Itzeles verhaftet worden, nachdem sich ergeben hatte, daß sie seit einer Reihe von Jahren in Verbindung mit bestochenen Zollbeamten in der Weise Schmuggelgeschäfte machten, daß sie für die ausländischen Textilwaaren, insbesondere Spitzen, Mulle und Tülle, nur einen ganz niedrigen Zollsatz anstatt des bestehenden hohen sich verrechnen ließen, so z. B. Spitzen mit 2 statt 10 Gulden für das Kilogramm. Hierbei hat allein der Zollspediteur Itzeles 6000 Fl. verdient, und er „arbeitete" nicht für seine Rechnung, sondern für den Konfektionär Gerngroß, welcher ein Lager im Werthe von $3\frac{1}{2}$ Millionen Fl. haben und darin 160 Leute beschäftigen soll. Allein für die letzten Jahre betragen die Zollhinterziehungen dieses einen Geschäfts mehr als 16,000 Gulden.

— Die Aufhebung des Belagerungszustandes in Bulgarien, die jetzt so üble Folgen zu Tage fördert, ist das eigenste Werk des Fürsten Ferdinand. Während einer der letzten Ministerrathssitzungen kam es, wie man weiß, zwischen den einzelnen Kabinets-Mitgliedern zu heftigen Meinungsverschiedenheiten, indem die Einen sich für, die Anderen gegen die Aufhebung des Belagerungszustandes erklärten. Die Bedenken wurden jedoch durch den Fürsten zerstreut, welcher für die bevorstehenden Wahlen dem Lande die Freiheit wiederzugeben wünschte. — Die geplante Reise des Fürsten Ferdinand nach dem Innern ist bis auf Weiteres hinausgeschoben worden, weil die schwankende auswärtige Lage eine längere Abwesenheit des Fürsten von Sofia nicht rathsam erscheinen läßt. Der oft erwähnte Metropolit Clement, der einer der eifrigsten Parteigänger der Russen ist und dessen Beseitigung durch den Exarchen vergebens erstrebt worden ist, fühlt sich jetzt um so fester und hat kürzlich gewagt, dem Fürsten in unartiger Weise zu trotzen. Clement hatte vor wenigen Tagen es sich herausgenommen, dem Fürsten so recht seine Allgewalt zu zeigen. Es kam ihm nämlich eine Einladung zum Nachtessen aus dem Palaste zu, welche er schnurstracks ablehnen zu sollen glaubte. Selbstverständlich ist man nun höchst erbittert gegen diesen Friedensstörer und der Entschluß steht fest, sobald er sich jetzt nur rührt, ihn mit sicherem Geleit über die Grenze zu schaffen.

— Der in San Jose in Kalifornien erscheinende „San Jose Mercury" bringt folgendes amerikanische Urtheil über die deutschen Turner in Amerika:

„Die Deutschen haben mehr wie alle anderen Völker das Geheimniß erkannt, dem Leben so viel Freude abzugewinnen wie nur möglich. Sie sind in der That Meister in der Kunst des Wohllebens, denn sie gehen von dem Prinzip aus, daß es nicht der Mühe werth ist, zu leben, wenn man nicht wirklich und ordentlich lebt, und ihre Sitten sind nach diesem Grundsatze alle eingerichtet. Viele ihrer Gebräuche werden von uns Amerikanern nicht gebilligt, aber das schließt ihren praktischen Nutzen nicht aus. Wir haben von allen Völkern am wenigsten Grund, unsere Nachbarn darüber zu tadeln, wie sie den Saft aus der Orange des Lebens schlürfen. Wir sind als Volk ein miserabler Fehlschlag in Bezug auf Lebensgenuß. Der durchschnittliche Amerikaner übertrifft den Deutschen weitaus in seiner Fähigkeit, Unbequemlichkeit, Unzufriedenheit und Langeweile aus dem Leben zu ziehen; wir haben die Kunst des Lebens ganz und gar nicht gelernt und eine verzehrende Gierde erlaubt uns den Saft des Lebens auszutrocknen und Nichts übrig zu lassen, als die häßliche harte Schale. Nicht so mit unseren deutschen Mitbürgern; dieselben sind zuerst, zuletzt und immerwährend sozial wie ihre Sitten und Gebräuche, so daß sie natürlicher Weise Organisationen in's Leben rufen, deren Zweck und Ziel die Pflege der Gesellschaftlichkeit. Die glänzendsten Beispiele zur Illustration unserer Behauptung gewähren die Turnvereine, welche in jeder größeren Stadt unserer Union bestehen, und welchen die besten Klassen der Deutschen angehören. Das Grundprinzip dieser Organisation ist, daß das nothwendigste Bedingniß zur Fröhlichkeit ein gesunder gut entwickelter Körper sei und deshalb wird das Turnen auf wissenschaftliche Weise und als praktische Kunst geübt. Der

hierdurch erlangte Erfolg ist, daß die Deutschen eine Nation von Athleten sind. Ihre Uebungen werden nicht des Vergnügens halber durchgeführt, sondern hauptsächlich zur systematischen Ausbildung aller Theile des Körpers. Man vergleiche den jungen, wohlgeschulten deutschen Turner mit unserem amerikanischen spindelbeinigen „Dude“ und man hat eine Lektion für den Anschauungs-Unterricht, das entschieden zu Gunsten des Turner-Prinzips spricht.

Allein dieses Prinzip ist nicht auf das physische System der körperlichen Ausbildung beschränkt. Nachdem sich der Deutsche einen gesunden Körper errungen hat, versucht er, denselben mit den ästhetischen Seiten des Lebens zu umgeben, indem er die Kunst der Musik und andere Fähigkeiten pflegt. Jeder deutsche Turner ist auch ein Sänger, wenn er nicht gerade von der Natur in dieser Beziehung vernachlässigt wurde. Und wie singen diese deutschen Turner! Die besten Kompositionen der germanischen Meister hört man von ihren Lippen. Der Deutsche wendet sich instinktiv der Musik zu wie eine Ente dem Wasser. Man placire vier von ihnen an einem mit vollen Gläsern besetzten Tisch und man kann bald ein Quartett vernehmen, welches in Bezug auf musikalische Ausführung, Ausdruck und Kraft unsere bezahlten reisenden Konzerttruppen beschämen würde. Es ist eine Thatsache, daß wir Amerikaner viel von unseren deutschen Turnerfreunden in Bezug auf den Genuß des Lebens lernen können, denn dieselben haben dies Geheimniß vollständig ergründet, welches uns leider versiegelt geblieben ist. Man hört oft den Gedanken laut werden, daß wir in Gefahr ständen, in unseren Sitten germanisirt zu werden. Möglicher Weise ja. Aber nach unserem Verhältniß könnte sich dies in verschiedenen Beziehungen vollziehen, ohne daß es anders wie zu unserem Vortheil geschähe. Die Turner vollbringen ein gutes Werk unter uns und üben einen gesunden Einfluß aus.

Bromberg, 15. September. Auf dem Rückwege vom Revidiren der Pulverwache am 13. d. gegen ½12 Uhr Nachts erhielt, wie das „Bromb. Tgbl.“ berichtet, ein Lieutenant unserer Garnison, als er die nach Jagdschütz führende Landstraße, an deren nordwestlicher Seite sich ein Fichtendickicht hinzieht, passirte, plötzlich einen Schlag von hinten auf den Kopf, der mit gemeinen Schimpfworten begleitet war. Der Offizier wandte sich sofort mit gezogenem Säbel gegen seinen Angreifer und gewahrte nun zwei Leute, welche mit dicken Stöcken auf ihn eindrangen. Es gelang dem Angegriffenen, dem Kleineren der Beiden zwei Hiebe zu versetzen, worauf derselbe davonlief; der andere Mann war durch den Hund des Lieutenants in das Dickicht getrieben worden. Da eine Verfolgung desselben ohne Erfolg blieb, kehrte der Offizier zu dem Platze zurück, um womöglich des anderen Mannes habhaft zu werden. Da wurden aus dem Dickicht zwei Schüsse unmittelbar hintereinander abgegeben, deren Ladung, anscheinend Kugeln, an dem Offizier vorbeigingen. Letzterer setzte nunmehr dem Manne, in welchem er den Größeren der Beiden erkannte, mit dem Hunde nach, er mußte aber des dichten Unterholzes wegen sein Vorhaben aufgeben, weil er dem Hunde nicht so schnell folgen konnte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. September. Bekanntlich sind seit Jahren vielfach Anstrengungen gemacht worden, um eine allgemeine Wegebau-Ordnung für Preußen herzustellen. Allem Anschein nach ist man jetzt davon zurückgekommen und dürfte es vorziehen, die Frage für die einzelnen Provinzen zu regeln. Die Ablösung der fiskalischen Wegebaulasten bietet dabei besondere Schwierigkeiten, deren Beseitigung bereits Gegenstand der Erörterung bildet. Zu welchem Zeitpunkt und in welchem Umfange es möglich sein wird, damit vorzugehen, läßt sich im Augenblick noch nicht bestimmen.

— Es ist Thatsache, daß alljährlich eine Anzahl junger, zum aktiven Militärdienst ausgehobener Leute kurz vor ihrer Einstellung brodlos werden, d. h. sie erhalten keine Beschäftigung mehr, weil die betreffenden Arbeitgeber auf kürzere Zeit einen Gehülfen 2c. nicht engagiren wollen. Am guten Willen fehlt es daher nicht, ein Unterkommen sich zu verschaffen, und es ist demnach von der Militärbehörde diesem Rechnung getragen worden, indem es gesetzlich für zulässig erachtet ist, vom 1. Oktober ab nachweislich brodlos gewordene Rekruten in den Dienst einzustellen. Die Ueberweisung derartiger Rekruten erfolgt mit Genehmigung der vorgesetzten Infanterie-Brigade an einen Infanterie-Truppentheil. Gesuche um vorzeitige Einstellung sind nebst einem polizeilichen Nachweise der Brodlosigkeit dem zuständigen Bezirksfeldwebel vorzulegen.

— (Personal-Chronik.) Die provisorisch angestellten Lehrer Wedler zu Penkun und Walter zu Stettin sind fest angestellt worden. — Dem Kandidaten der Theologie Friedrich Meßmer, z. Z. in Gr.-Ziegenort, Kreis Ueckermünde, dem Hauslehrer Theelke, z. Z. in Neuhaus, Kreis Kammin, und dem Fräulein Margarethe Beckmann, z. Z. in Mescherin, Kreis Randow, ist unter Vorbehalt des Widerrufes die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrer und Erzieher bezw. als Hauslehrerin und Erzieherin im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk der königlichen Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin.) Befördert ist der Packhofswärter Käding in Stettin zum Amtsdiener. — Entlassen sind der Grenz Aufseher Höftmann zu Swinemünde und der Amtsdiener Breitenfeldt zu Stettin, und zwar der Erstere auf seinen Antrag. — Neu angestellt ist der Invalide Arndt als Packhofswärter in Stettin.

— Der Arbeiter Gustav Schmidt zu Grabow a. O. hat am 2. v. M. aus der Oder den Knaben Walter Drews aus demselben Orte vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— In der Woche vom 4. bis 10 September kamen im Regierungsbezirk Stettin 58 Erkrankungen und 6 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich Dyphterie, woran 32 Erkrankungen und 4 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon 4 Erkrankungen (1 Todesfall) in Stettin. Sodann folgen Masern mit 12 Erkrankungen. An Darm-Typhus und Scharlach und Rötheln erkrankten 7 Personen (1 Todesfall).

— Die Frage, welche Ausspielungen als öffentliche oder nicht öffentliche Lotterien anzusehen sind, ist durch eine den Provinzial-Steuerdirektoren zugegangene Verfügung des Finanzministers entschieden worden. Als nicht öffentliche sollen die in Speisewirthschaften u. s. w. von Gesellschaften oder sonst veranstalteten Ausspielungen gelten, bei welchen die Loose nur an die Mitglieder oder Freunde einer der die Ausspielung veranstaltenden Gesellschaft vertheilt werden. Solche Ausspielungen dagegen, bei welchen die Loose durch den Wirth und dessen Bedienstete jedem im Lokale verkehrenden Gaste zugänglich sind, sind als öffentliche anzusehen. In letzterem Falle sind die Loose stempelpflichtig, im ersteren stempelfrei.

— Der Sängerchor der „Stettiner Handwerker-Ressource“ veranstaltet am Montag, den 19. d. M., in Wolffs Saal ein größeres Vokal-Konzert, bei welchem einige neue Chöre zum Vortrag gelangen. Der letzte Theil wird wiederum nur humoristische Nummern enthalten.

— Während der diesjährigen Wintersaison werden wir in unserer Stadt neben den Militärkapellen auch eine renommirte Privatkapelle erhalten. Herr Musikdirektor Pelz aus Liegnitz will in Stettin ständigen Wohnsitz nehmen und beabsichtigt bereits am 1. Oktober hier einzutreffen. Die Kapelle des Herrn Pelz spielte während zweier Jahre im Wintergarten des Zentralhotels in Berlin und ihre Konzerte erfreuten sich des größten Beifalls aller Musikfreunde, dieselbe ist 40 Mann stark. In welchem Saale die Kapelle hier konzertiren wird, ist endgültig noch nicht festgesetzt.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 16. September. — Der Mühlenbesitzer Hugo Tesch zu Rönnewerder hatte einen Neubau seiner Mühle vorgenommen, doch bald mußte er sich überzeugen, daß seine Finanzen zur Deckung der Baugelder lange nicht ausreichten und er begann mit gefälschten Wechseln zu manöveriren. Lange konnte die Sache jedoch nicht verborgen bleiben; als die Wechsel am Fälligkeits-Termin nicht eingelöst wurden, stellten sich die Fälschungen heraus, Tesch wurde in Haft genommen und hatte sich heute wegen Wechselfälschung zu verantworten. Dem Angeklagten, welcher geständig war, wurden mildernde Umstände bewilligt und gegen ihn nur auf 1 Jahr 6 Monat Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust erkannt.

— Die auf der Germania-Werft im Bau begriffene Kreuzerkorvette „Ersatz Ariadne“, wozu die ersten Kielplatten und Spanten im August 1886 gelegt wurden, wird in den letzten Tagen dieses Monats den Stapel verlassen. Das Schiff ist ganz aus Stahl gebaut und hat ein Deplacement von 4300 Tonnen. Die Maschinen von 8000 indizirten Pferdekräften sollen der Korvette eine Geschwindigkeit von 18 Knoten geben. Die Bestückung besteht aus 6 Stück langen 15 Zentimeter Geschützen, von welchen 4 nach vorn und 2 nach hinten feuern können, und 8 kurzen 15 Zentimeter-Geschützen, sowie 6 Revolverkanonen. Endlich ist noch 4 Meter unter Wasser ein Torpedorohr angebracht.

Die Kaisertage in Stettin.

Stettin, 17. September.

Der Kaiser hat auch in vergangener Nacht einen sehr gesunden Schlaf gehabt und läßt das allgemeine Befinden nichts zu wünschen übrig. — Ihre Majestät die Kaiserin hat vor ihrer Abfahrt von Stettin dem Provinzialverbande des Vaterländischen Frauenvereins und dem Oberbürgermeister zur Vertheilung unter wohlthätige Anstalten je 1000 Mark gespendet.

Der bereits für vorgestern angemeldete Besuch der Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter wurde von der Prinzessin Wilhelm gestern Nachmittag abgestattet. Die hohe Frau wurde auf der Freitreppe von Frau Ober-Präs. Gräfin Behr-Negendank und Herrn Kommerzienrath Schlutow empfangen und nach den Schulräumen geleitet, woselbst die Vorstellung des Schul-Kuratoriums stattfand. Die Prinzessin besichtigte sodann unter Führung der Vorsteherin Frau E. Walter die einzelnen Klassen und zeigte ein reges Interesse für die vorgelegten Arbeiten; sowohl die Vorsteherin, wie mehrere Schülerinnen wurden mit huldvollen Ansprachen beehrt. Beim Verlassen der Schule überreichte Herr Kommerzienrath Schlutow ein Blumenbouquet. Prinzeß Wilhelm fuhr sodann nach dem städtischen Krankenhaus in der Pommerensdorfer Straße und sprach sich auch hier sehr anerkennend über die Einrichtungen aus. Nach dem Diner begaben sich gestern Abend Prinz und Prinzessin Wilhelm nebst Gefolge nach dem Biwak bei Krekow; daselbst hatten sich auch zahlreiche Zuschauer eingefunden, welche die hohen Herrschaften mit begeisterten Hochs empfingen.

Prinzeß Wilhelm kehrte um 10½ Uhr mit ihrer Begleitung von dort zurück, während Prinz Wilhelm bei dem Königs-Regiment im Biwak verblieb. — Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß gestern Mittag bei der Rückfahrt vom Manöver die Prinzeß Wilhelm auch das Johanniter-Krankenhaus und die Lutherkirche in Züllchow besichtigte.

Es dürfte interessant sein, über die beiden Kommandeure der Divisionen, welche gestern und heute ihre Truppentheile in den beiden Feldmanövern gegen einander führten, einige biographische Notizen zu hören:

Der Kommandeur der 3. Division, Generallieutenant von Oppeln-Bronikowski, hat von Hause aus bei den Jägern gestanden, hatte dann eine langjährige Verwendung in der Adjutantur gefunden und war dann Generalstabschef beim Generalkommando des 4. Armeekorps. Noch bei Lebzeiten des Herzogs von Braunschweig hat er mit viel Erfolg die Brigade in Braunschweig geführt, und ward dann zum Kommandanten von Berlin befördert, wo er Gelegenheit hatte, dem obersten Kriegsherrn persönlich näher zu treten. Wie ein Mann von wahrhaft militärischer Bedeutung wie General v. Oppeln-Bronikowski sich in jeder Stellung bethätigen und seinen Vorgesetzten sich im Grade seines Werthes mittheilen wird, so war die Kommandantur in Berlin für ihn nur die Vorstufe für die höhere Charge eines Divisionärs. — Der Kommandeur der 4. Division, General-Lieutenant v. Lewinski, ist aus dem 9. Infanterie-Regiment hervorgegangen. Seine Hauptkarriere machte er aber im 3. Armeekorps. Im Schleswiger Feldzuge 1864, zog er die Aufmerksamkeit des Prinzen Friedrich Karl auf sich, kam in den Generalstab des 3. Armeekorps und war 1870 Chef des Generalstabes bei Generallieutenant v. Stülpnagel. Auf seiner Fahne stehen Spicheren, Gorze. Zum Erfolge von Varigny l'Evque, bei Le Mans, während der berühmten drei Tage, konnte er, wenn äußerlich auch in abhängiger Stellung, doch wesentlich beitragen, bekam außer den eisernen Kreuzen beider Grade den Pour le mérite, ward Chef des Stabes des 9. Armeekorps, bekam das 19. Infanterie-Regiment, dann die 5. Brigade und dann die 4. Division.

Heute gegen 8 Uhr stattete die Prinzessin Wilhelm der Johanneshof-Schule einen Besuch ab; zum Empfange hatten sich die Herren Oberbürgermeister Haken, Stadtschulrath Dr. Krosta und mehrere Mitglieder der Schuldeputation eingefunden, beim Eintritt in die Schule überreichte Frau Oberbürgermeister Haken ein Bouquet, welches huldvoll angenommen wurde. Die Prinzessin begab sich in die vierte Klasse und hörte dort einige Zeit dem deutschen Unterricht zu, einige der Kinder sagten Gedichte auf und die hohe Frau sprach sich sehr lobend über die Leistungen aus, richtete auch an die Lehrer und Lehrerinnen leutselige Worte. Später begab sich die Prinzessin in die Turnhalle der Schule, woselbst von Schülerinnen der Klosterhofschule ein Stabreigen aufgeführt wurde. — Um 9¼ Uhr fuhr die Prinzessin mit ihrer Begleitung nach dem Manöverterrain, wohin sich kurz vorher auch Prinz Leopold begeben hatte.

Se. Majestät der Kaiser fuhr heute Vormittag 9½ Uhr nach dem Manöver-Terrain bei Sparrenfelde.

Bellevue-Theater.

Der offiziellen Sommersaison, die am Donnerstag mit dem leider schwach besuchten Benefiz des Herrn Haas ein Ende nahm, schloß sich am Freitag der Anfang einer Nachsaison an, die von der plattdeutschen Schauspiel-Gesellschaft des Herrn Albert von Gogh hier auf 4—8 Tage veranstaltet wird. Die Gesellschaft eröffnete ihr Gastspiel mit dem bekannten Reuter'schen Scherz „Jochen Päsel, wat büst vörn Esel“. Man darf sich des seligen Schelper nicht erinnern, will man die Leistung des Herrn v. Gogh als Jochen beurtheilen. Wir erkennen gern an, daß der geehrte Herr mit aller Hingabe sich der Verkörperung dieser humorvollen Figur annahm und auch damit Erfolg erzielte. Das zweite Stück, betitelt „Familie Eggers“ oder eine echte Hamburger Familie von E. Gurlitt, ist eine sehr durchsichtige, höchst einfache Arbeit, die kaum im Stande ist, das Publikum drei Akte hindurch zu unterhalten. Wenn der Verfasser kein besserer Bürgermeister als Dichter ist, so dürfte es um die Verwaltung in Husum schwach bestellt sein. Gottlob kennen wir Manches, was aus Husum kommt und besser mundet als diese schollenwässrige Lustspielkost. Gespielt wurde erträglich. Das Ensemble kann künstlerische Leistungen nicht aufweisen, es ist einfache Mittelwaare. Wir glauben kaum, daß Stettin sich damit begnügt.

Vermischte Nachrichten.

— Vor Zeiten, als die Hunde noch entfremdet von des Menschen Joch nomadisch in den Wäldern hausten, waren sie, wenn der Fabeldichter Pfeffel Recht hat, von der Kultur und Zivilisation noch so wenig beleckt, daß sie sich ihres hündischen Daseins in der vollsten Natürlichkeit erfreuen konnten. Heute ist dies bekanntlich anders und Europas übertünchte Höflichkeit stellt auch an die gute Erziehung und die Lebensweisheit der Hunde Anforderungen, welche diese nicht immer zu erfüllen im Stande sind. Auch der Hund des in Moabit wohlbekannten Restaurateurs Ilges hat eine so glänzende Erziehung genossen, daß sein Herr ihn stolz zu den Zierden des Hundegeschlechts rechnet und voll und ganz davon überzeugt ist, sein Hektor werde sich niemals gegen Anstand und gute Sitte vergehen. Aber auch Hektor war eben nur ein Hund! Eines Tages, als Herr Ilges mit seinem Köter den gewohnten Nachmittags-Spaziergang unternahm, geschah das Unerwartete und Unerhörte, daß Hektor plötzlich alle Regeln des guten Tons vergessend, das Trottoir als Ruhestätte benutzte, um daselbst sich gar zu ungenirt zu benehmen. Aber das Auge des Gesetzes wacht und kaum war die Missethat geschehen, so stand auch schon ein Schutzmann neben Herrn Ilges und befahl demselben, mit möglichster Schleunigkeit den häßlichen Denkstein hündischer Taktlosigkeit vom Bürgersteige zu entfernen. Herr Ilges weigerte sich dessen; er glaubte, daß er seiner Pflicht genügt habe, wenn er den Hund strengstens zur Reinlichkeit erzogen habe und verwies darauf, daß er für denselben hohe Steuer bezahle und es dem Magistrate überlassen müsse, derartige äußere Zeichen der noch immer nicht geglückten vollständigen Zivilisirung einer Hundeseele zu beseitigen. Das Ende vom Liede war, daß Herr Ilges ein polizeiliches Strafmandat über 3 Mark erhielt, weil er das Trottoir durch seinen Hund hatte verunreinigen „lassen“. Er zahlte das Geld aber nicht, sondern unterbreitete diese Hundegeschichte gestern der Entscheidung des Schöffengerichts. Herr Ilges bestritt zunächst bis zum Gegenbeweis, daß sein Hund es überhaupt gewesen, der in dieser Weise gegen die Lebensgewohnheiten gebildeter Hunde verstoßen und verwahrte sich andererseits gegen die in dem erlassenen Strafmandat enthaltene Insinuation, als ob er die Unart seines Hundes geduldet habe. Der Gerichtshof, welcher sich bei der Verhandlung dieser hochnothpeinlichen Angelegenheit wiederholter Heiterkeit nicht erwehren konnte, erkannte auf Freisprechung, und Herr Ilges wird nun seine weitere Erziehungsmethode wohl darauf richten, dem Hunde das nöthige Unterscheidungs-Vermögen beizubringen, um in Zukunft den Bürgersteig mit dem Damm nicht zu verwechseln.

Viehmarkt.

Berlin, 16. September. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 732 Rinder, 1645 Schweine, 1092 Kälber, 1078 Hammel.

Es wurden circa 400 Stück Rinder geringer Waare verkauft. Die Preise des vorigen Montages waren aber nicht ganz zu erzielen.

In Schweinen inländischer Rassen war das Angebot zu stark, weshalb die Preise auch hier wichen und der Markt erheblichen Ueberstand ließ. Feinste Waare fehlte. Man zahlte 40 bis 46 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara je nach Qualität. Bakonier hielten sich auf dem früheren Preis von 44—45 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht bei 50 Pfund Tara pro Stück und wurden ausverkauft.

Der Kälberhandel verlief ruhig bei unveränderten Preisen. Man zahlte für beste Qualität 47—52 Pfg., beste Posten auch darüber, geringere Qualität 38—45 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 16. September. Die Abgeordnetenkammer wählte in ihrer heutigen Nachmittags-Sitzung durch Akklamation einen aus 91 Mitgliedern bestehenden Adreß-Ausschuß, darunter Bucher und den Präsidenten von Ow. Die Branntweinsteuer-Vorlage wurde auf den Vorschlag Marquardsen's einem Spezial-Ausschuß von 21 Mitgliedern überwiesen, welcher gleichfalls sofort durch Akklamation gewählt wurde. In demselben befinden sich u. A. Gagern, Lerchenfeld, Lindenfels, Pfarrer Haus, Dr. Jäger, Ober-Staatsanwalt Hauck und Landgerichtsrath Walter.

Wien, 16. September. Nach Berichten, welche dem „Telegraphen Korrespondenz-Bureau“ über die Cholera in Italien zugehen, sind in Rom in der Zeit vom 12. bis inkl. 15. d. M. 56; in Messina in der Zeit vom 10. bis 15. d. Mts., Vormittags, 253 Cholerafälle vorgekommen, von welchen letzteren 113 einen tödtlichen Verlauf nahmen.

Wien, 16. September. Der Afrikaforscher Dr. Holub ist heute Abend hier eingetroffen.

London, 16. September. In der Nähe von Doncaster fand heute ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge mit Vergnügungs-Reisenden statt, wobei gegen 20 Personen getödtet und 70 verletzt sein sollen.

Briefkasten.

H. in H. Der Sohn kann nicht über ein Vermögen testamentarisch verfügen, welches ihm noch nicht zugefallen ist. Will der Sohn seiner Ehefrau den späteren Besitz sichern, so kann dies nur im Einverständniß des Vaters durch eine besondere Klausel im Testament des letzteren geschehen. — Wm. S., Grabow. Eine gesetzliche Bestimmung giebt es darüber nicht, es ist am sichersten, wenn Sie sich in Güte zu einigen suchen. — Meta F., hier. Generalfeldmarschall Graf v. Moltke wurde am 26. Oktober 1800 zu Parchim geboren und steht seit 1822 im preußischen Militärdienst.

Des Vaters Schuld.

Nach dem Englischen von E. Kutschbach.

38)

Ach, die ganze Welt würde ja davon erfahren und alle Aussicht auf den Vikomte schwand sofort.

Doch nein! — Das Mädchen blickte plötzlich wie verwandelt auf, indem sie sich stolz in die Höhe richtete. Ihre Wangen glühten, ihre Augen strahlten vor Zorn und beleidigtem Ehrgefühl. Der Gedanke an den jungen Edelmann hatte ihr ihre volle Besinnung wiedergegeben, und sie schwur, daß sie dennoch eines Tages Vikomtesse Ashhurst sein wollte.

Wie konnte sie ihre Mutter besser an deren feigem Verräther rächen, als indem sie sich — ihm an Rang überlegen — an die Spitze seiner Verwandtschaft stellte, auf deren unbeflecktes Wappen er so viel gab? Sie war fest entschlossen, daß Nichts sie fortan von diesem Ziele, nach dem sie strebte, abbringen sollte, weder etwaige Gewissensbisse, noch Stolz oder Mitleid. Der Elende hatte sie um einen ehrlichen Namen betrogen, deshalb sollte der beste, der in seiner Verwandtschaft war, ihr angehören.

„Vikomtesse Ashhurst!“ wiederholte sie halblaut mit triumphirendem Antlitz. „Wenn vor Gott und der Welt dieser Name der meinige ist, so daß ihn mir Niemand wieder entreißen kann, dann und nicht eher werde ich meinem Vater Arthur Ildemar sagen, wer ich bin: Winifred Hildermere, die Tochter des Weibes, das er durch sein falsches Spiel gemordet, — seine eigene Tochter, welche ihm so glänzend die Unehre vergolten hat, die er über ihr unschuldiges Haupt und dasjenige ihrer reinen, angebeteten Mutter gebracht hat.“

Es ist begreiflich, daß Winnie alle diese Entschlüsse nicht so rasch faßte, wie wir sie erzählen, sondern sie waren die Frucht einer langen, traurigen, schlaflosen Nacht voll Weh und vielen Thränen.

Als sie aus ihrer Ohnmacht in der Bibliothek erwacht war, war ihr plötzlich der Gedanke gekommen, nicht sofort auf ihr Zimmer zu gehen, da dies nothwendiger Weise hätte auffallen müssen und so faßte sie sich denn mit aller ihr zu Gebote stehenden Willenskraft und kehrte nach dem Ballsaal zurück, denn sie fürchtete, ihr Verschwinden würde zu Fragen veranlassen, die möglicher Weise zu der Entdeckung führen konnten, daß sie sich allein auf der nördlichen Terrasse befunden habe, und zwar zur selben Zeit, wo die drei Herren daselbst verweilten.

Zu ihrer großen Erleichterung sah sie weder den Vikomte noch Lord Wallingford an dem Abend wieder, denn als sie eben in den Ballsaal treten wollte, begegnete ihr Effie, die denselben mit müden Augen und zerknitterter Toilette verließ.

„Ach, da sind Sie ja endlich, meine Liebe,“ rief sie sofort, indem sie ihren Arm in denjenigen Winnie's legte. „Ich habe Sie seit einer halben Stunde überall gesucht. Fast alle Gäste sind schon fort, nur einzelne Herren stehen noch plaudernd beisammen und so drang denn Lord Dutchester in mich, daß ich mich auf mein Zimmer begäbe, denn er sagt, er fürchte, die Aufregung des Balles habe mir schon zu sehr zugesetzt. Er ist so gut und sorgsam, nicht wahr? Ich bin aber allerdings auch ganz entsetzlich müde und fühle meine Füße schon gar nicht mehr. Nicht wahr, das war ein schöner, ein herrlicher Abend?“

„Er war einzig schön!“ erwiderte Winnie, indem sie ihre Züge meisterhaft beherrschte und sogar ihre Stimme zum heiteren Tone zwang. „Ich habe mich noch nie so gut unterhalten.“

„Es freut mich, dies von Ihnen zu hören, Miß Carleon!“ bemerkte die freundliche Stimme Lord Dutchesters an ihrer Seite. „Ein solches Lob ist sehr schmeichelhaft für mich als Wirth, doch fürchte ich, daß die Schnelligkeit der leichten, kleinen Füße die Rosen auf den Wangen ersterben machen wird. Ich rathe Euch Beiden, morgen auf Euren Zimmern zu frühstücken, dann steht es Euch frei, aufzustehen wann Ihr wollt.“

„Ich danke Dir, Onkelchen,“ erwiderte Effie, indem sie sich zärtlich an seinen Hals hing und ihn küßte. „Was mich anbetrifft, so erwache ich nach einem aufregenden Tage stets zeitiger und besser wie sonst; ich werde daher wie gewöhnlich bereit sein, Dir Deine Chokolade zu bereiten, vorausgesetzt, daß Du selbst zur Frühstücksstunde erscheinst.“

„Daran zweifle ich nicht, mein Liebling, obwohl ich denke, daß nur wenige unserer Gäste sich so zeitig einfinden werden. Und nun — gute Nacht!“

Er blickte zärtlich auf sie nieder, mehr wie ein Vater als wie ein Onkel, so daß das Herz der armen Winnie sich schmerzlich zusammenzog, als sie ihres Vaters gedachte; dann küßte er sie zärtlich und flüsterte ihr dabei etwas über Sir Percy Deynton zu, worüber sie, erröthend, von seiner Seite wich. Hierauf drückte er zärtlich die Hand Winnie's, und die beiden Mädchen gingen die breite Eichentreppe hinauf nach ihren Zimmern.

24

„Apropos,“ rief Lord Dutchester den beiden Mädchen plötzlich nach, als sie fast schon die Treppe hinauf waren, „kann eine der jungen Damen mir vielleicht sagen, wo ich Lord Wallingford und Sydney Grantham finde?“

Beide verneinten, doch Winnie schrak bei der Erwähnung dieses Namens leicht zusammen und glaubte, man müßte ihr verrätherisches heftiges Erröthen bemerken. Es wurde ihr schwer, Jemandem, den sie so hoch achtete und dem sie so viel Dank schuldete, wie Lord Dutchester, eine Lüge zu sagen, wie klein und an sich unbedeutend dieselbe auch war. Sie zürnte sich selbst, als sie in sein offenes, männlich schönes Antlitz blickte, doch die Noth zwang sie dazu, und so ruhig wie möglich sagte sie, daß sie keinen der beiden Herren gesehen.

Winnie hätte sich am liebsten im Vorzimmer von Effie verabschiedet, doch Letztere bat sie, obgleich sie vor Müdigkeit jeden Augenblick gähnte, daß Winnie sie noch auf ihr Zimmer begleite, sei's auch nur auf fünf Minuten. Sie konnte diese Bitte nicht abschlagen, und so plauderten sie noch fast eine halbe Stunde über die verschiedenen Ereignisse des Abends und ihre vielen Tänzer. Effie sagte, sie habe sich noch nie besser amüsirt, wenngleich Percival Gledding nicht einen Augenblick aus ihren Gedanken gekommen sei.

„Es war mein Medium, durch welches ich Jeden und Alles heute sah, und nichts fehlte mir, um mein Glück vollständig zu machen, als seine Anwesenheit bei meinem Feste!“ sprach sie seufzend.

Winnie hörte so höflich wie möglich zu, doch es war eine schwere Aufgabe, für alle diese nichtigen Kleinigkeiten ein Interesse zu heucheln, wenn so viel wichtigere Dinge ihre Gedanken in Anspruch nahmen und sie quälten. Viel angenehmer verstrich ihr die Zeit, als Effie auf Edmund Sebright zu sprechen kam und sein Lob in der offenen, freien Weise sang, wie sie jungen Mädchen bei ihren Vertraulichkeiten eigen ist. Sie sprach mit so entschieden begeistertem Ausdruck über seine edle Gestalt, seine Augen, seine Stimme, seine Haare, seine Vollkommenheit als Tänzer, daß Winnie hätte eifersüchtig werden können, hätte sie nicht Effie's festen, beständigen Charakter und ihre innige Liebe zu Percival Gledding gekannt. Allerdings ging ihr dennoch etwas wie ein Stich durchs Herz, als Effie am Ende ihres Lobliedes ausrief:

„Wahrhaftig, wenn ich nicht meinen lieben, theuren Percival heirathete, wenn mein Onkel es nie, nie erlauben würde und ich gezwungen würde, einen Andern zu heirathen, dann würde ich Mr. Sebright all den Männern vorziehen, die ich noch gesehen. — Was meinen Sie dazu, meine Liebe?“

Sie schlang ihren Arm um Winnie's Hals und blickte ihr mit einem schelmischen, heiteren Lächeln in die Augen, während sie die Antwort auf ihre Frage erwartete.

„Es kann sein, daß Mr. Sebright wirklich ein Bild solcher Vollkommenheit ist, wie Du es da entwirfst,“ erwiderte Winnie, indem sie versuchte, so gleichgültig wie möglich zu sprechen. „Doch bedenke — ach! dieses Heucheln, wie entsetzlich peinlich war es nicht für sie, und dennoch mußte sie sich ja verstellen, — die Bekanntschaft eines einzigen Abends genügt wohl kaum, um sich ein genaues Urtheil über Jemanden zu erlauben.“

„Wie weise Sie dies aussprechen!“ sagte Effie lachend. „Aber, meine Liebe, Ihr Erröthen — und wahrhaftig, Sie erröthen ja bis über die Ohren! — sagt mir deutlich genug, daß Sie meine Meinung mehr theilen als Sie eingestehen wollen. Nun, dies ist nur gerecht, denn ich bin überzeugt, kein Mensch konnte aufmerksamer gegen Sie sein, als Mr. Sebright; fand er doch keine Zeit, zwei Mal mit mir zu tanzen. Wenn ich im Geringsten die Augensprache verstehe — und er hat wundervolle Augen, die voll Seele und Worte sind —, so bin ich gewiß, Miß Carleon, daß er sich auf den ersten Blick schon sterblich in Sie verliebt hat.“

„Sprich nicht so albern, Effie, wenn Du mich nicht beleidigen willst,“ erwiderte Winnie, indem sie mit erzwungenem Lächeln die Augen zuhielt, die so inquisitorisch in die ihrigen blickten. „Nichts würde mir mehr leid thun, als wenn ich denken müßte, daß Deine Worte begründet wären.“

„Aber weshalb denn? Sie würden ihn doch gewiß nicht abweisen.“

„Gewiß thäte ich dies.“

„Wie! Sie könnten ihn wirklich nicht lieben?“ rief Effie in höchstem Erstaunen. „Dann muß es allerdings recht schwer sein, Ihnen zu gefallen.“

„Meine liebe, alberne Effie, wie viel Männer soll ich denn lieben? oder, wie Du sagst, in mich verliebt machen? Bedenke, Du hast mir schon den Vikomte überwiesen; also gieb Dich zufrieden und bürde mir nicht mehr auf, als Einen auf einmal.“

„Der Vikomte! Er kann sich ja gar nicht mit Mr. Sebright vergleichen. Lieben Sie ihn wirklich?“

„Heute Abend ist es entschieden zu spät für Geständnisse, liebe Effie. Wenn ich je Jemandem etwas anvertrauen möchte, so werde ich Dich aufsuchen. Damit gieb Dich zufrieden und schlafe wohl. — Gute Nacht!“

Winnie sprach in einem leichten, scherzenden Tone, indeß sie sich niederbeugte und ihre Freundin innig umarmte; dann riß sie sich mit einem zärtlichen Kuß von ihr los und eilte aus dem Zimmer, indem sie sich an der Thüre noch einmal umwandte, um ihr ein Kußhändchen zuzuwerfen. Sobald sie die Thüre ins Schloß gedrückt hatte, war ihre erkünstelte Heiterkeit verschwunden und machte bangen Sorgen und herbem Kummer Platz.

Auf ihrem Zimmer angekommen, entließ sie sofort ihre Zofe, welche, ihre Rückkehr erwartend, vor Müdigkeit auf einem Sessel eingeschlafen war, und schloß sich in ihr Boudoir ein, um sich ganz ihrem Elend hingeben zu können. Sicherlich war Keiner im Schloß in dieser Nacht Zeuge solcher Verzweiflung und solcher Seelenqualen.

„Der Vikomte konnte sich gar nicht mit Mr. Sebright vergleichen!“ hatte Effie ausgerufen. Wer wußte dies wohl besser, als Winnie selbst? Sicherlich Keiner! Wie heiß, wie aufrichtig, wie selbstlos liebte sie ihn nicht! Des Kindes Verehrung war mit der Jungfrau gewachsen und in ihren Augen stand er als ein Wesen da, welches hoch über allen Anderen erhaben war.

Und er liebte auch sie! Ja, wie Effie ganz richtig in diesen klaren, braunen Augen gelesen, deren einzige Sprache die der Wahrheit war — sein Herz gehörte ihr voll und ganz! Unselige Winnie! sie hatte schon manche traurige Erfahrung gemacht, und doch fühlte sie, daß das Schwerste ihr noch bevorstand: Edmund Sebright abweisen zu müssen — denn daß sie nie die Seine werden durfte, stand fest bei ihr.

Von diesem Entschluß wich sie keinen Augenblick ab; sie haßte die Welt, beinahe auch das Leben, doch eher hätte sie Alles erduldet, als daß sie Schande über ihn und seinen Namen gebracht. Er sollte nie um ihretwillen erröthen müssen, nie Grund haben, mit verminderter Achtung auf „seine kleine Seenixe“ herabzublicken.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenbericht.

Stettin, 17. September Wetter: schön. Temp. + 15° R. Barom. 28" 6". Wind O.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko neuer 142—148 bez., per September-Oktober 148,5 B. u. G., per Oktober-November 149,5 G., per November-Dezember 151,5 G., per April-Mai 159,5 bez

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 102 bis 106 bez., per September-Oktober 106 B, 106,5 G., per Oktober-November 107,5 bez., per November-Dezember 109 bez., per April-Mai 116,5 bez.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko geringe 98—108 bez., mittel u. gute 110—125 bez., feine von 130 aufw. bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko alter 98—102, neuer 90—96 bez

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 195—205.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 200—208.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per September 45 B., per September-Oktober 45 B., per Oktober-November 44 5 B., per April-Mai 46,5 B.

Spiritus höher per 10,000 Liter % loko . . 66,4 bez., per September 67 B., 65,8 G., per September-Oktober do.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,50 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 147—150, Roggen 108 bis 111, Gerste 110—125, Hafer 90—100, Kartoffeln 36—42, Heu 1,50,—2, Stroh 20—22

Termine vom 19. bis 24. September.

Subhastationssachen.

19. A.-G. Greifenberg. Das dem Fleischermstr. Gust. Krefft geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Gartz a O. Die dem Mühlenbesitzer J. E. G. Pfuhl geh, in Mescherin bel. Grundstück.

20. A.-G. Fiddichow. Das den Kolonisten Carl Ohn'schen Eheleuten geh., in Pakulent bel. Grundstück.
A.-G. Pölitz. Das dem Fleischermstr. F. Meyer in Grabow geh., in Pölitz bel. Grundstück.
A.-G. Fiddichow. Das dem Freimann F. W. Voigt geh., in Cladow bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Landmann G. Ladenthin geh., bei Stettin bel. Grundstück genannt „Hohenhof“.

21. A.-G Nörenberg. Die den Knecht Zetlow'schen Eheleuten geh, in Zehrtin u. Gr.-Mellen bel. Grdst.
A.-G. Pasewalk. Das dem Oekonom W. Heise geh. daselbst bel. Grundstück.

22. A.-G. Cammin. Das dem Maler W. Tesch geh., in Ost-Dievenow bel. Grundstück.
A.-G. Stepenitz. Das dem Eigenthümer F. H. Hannemann geh., in Pribbernow bel. Grundstück.

23. A.-G. Stargard. Das den Wolfgram'schen Erben geh., daselbst, Werderstraße 39, bel. Grundstück.
A.-G. Swinemünde. Das zum Nachlaß der Büdner Reichmann'schen Eheleuten geh., in Zirchow bel. Grundstück.
A.-G. Gartz a. O. Das der verehel. Louise Sophie Kuchenbeck, verw. Usadel, geh., auf Gesower Feldflur bel. Grundstück.

24. A.-G. Pyritz. Das dem Ackerbürger Christ. Lunow geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Die den Gebr Carl und Gustav Junius geh., in Löcknitz bel. Grundstück.

Konkurssachen.

19. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kfm. W. Bausch hierselbst.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: früherer Dir. d. Stett Dampfmühle W. Gräber hierselbst.
A.-G. Stettin Schluß-Termin: Schneidermstr. F. Frischmuth hierselbst.
A.-G. Anklam. Vergleichs-Termin: Kfm. Albert Isort daselbst.

20. A.-G. Anklam. Erster Termin: verw. Lederhändl. Joh. Eisemann, geb. Voß, daselbst.

23. A.-G. Grimmen. Erster Termin: Hotelbes. Blank zu Tribsees.
A.-G. Grimmen. Prüfungs-Termin: Nachlaß des verst. Kfm. Georg Voß zu Tribsees.

24. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Möbelhändlerin Wittwe Louise Krüger hierselbst.